

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 24 (1944-1945)
Heft: 5

Artikel: Herders geschichtliche Sendung : zu seinem zweihundertsten Geburtstag, 25. August 1944
Autor: Damur, Carl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

allein gedeckt werden konnte und die Beiträge der öffentlichen Hand vollständig den Fonds zugewiesen werden konnten. Bei den selbständigen Erwerbenden der Landwirtschaft, des Gewerbes, des Handels und der liberalen Berufe dagegen konnten nur etwa 60% der Mittel der öffentlichen Hand zurückgelegt werden; der Rest wurde bereits neben den Aufwendungen der Wirtschaft an die Wehrmänner ausbezahlt. Schon zeigt sich aber auch die Tendenz, das System des Lohnausgleiches noch mehr zu belasten, um die Verdienstersatzkassen zu schonen, z. B. durch Zuweisung der in die Landwirtschaft versetzten Personen an die Lohnersatz statt an die Verdienstesatzordnung usw.

Zu dem hin und wieder gehörten Begehren, die Fonds der Wehrmannsausgleichskassen ganz oder teilweise einer Sozialversicherung zuzuwenden, ist zu bemerken, daß es sehr fraglich ist, ob der Bundesrat gewillt wäre, auf seinen Beschuß betr. Finanzordnung für Arbeit und Lohnersatz zurückzukommen. Es wird vor allem von der Entwicklung der Kriegskrisenzeit abhängig sein, ob die Beiträge der Arbeitgeber und Arbeitnehmer nach dem Kriege für eine staatliche Alters- und Hinterbliebenenversicherung zur Verfügung stehen, oder ob sie — vielleicht noch während mehreren Jahren — zur Arbeitsbeschaffung und Arbeitslosenfürsorge, für die sie als Nebenzweck in erster Linie vorgesehen sind, benötigt werden.

Herders geschichtliche Sendung (Zu seinem zweihundertsten Geburtstag, 25. August 1944)

Von Carl Damur

Der 200. Geburtstag Herders fällt in die Zeit, da der wildeste aller Kriege seinem Höhepunkt entgegeneilt. Hat man in solchen Tagen Ruhe und Besinnung genug, sich des großen Geistes, dessen Gestalt mit dem Begriff „Weimar“ unlöslich verbunden bleibt, zu erinnern? Wir wissen nicht, wie weit solche Erinnerung heute in Deutschland möglich ist. Weimar, geographisch im Herzen Deutschlands liegend, erscheint heute mitbedroht von der Kriegsfurie. Weimar, das geistige Zentrum, war es nicht längst gestört in seiner olympischen Erhabenheit? Und erschien es nicht oft schon ferngerückt, eingegangen in die Ruhe der Geschichte, gleich Toten, deren Gräber man schmückt, deren Name und Ruhm hochgehalten wird, über deren Gebeinen aber die Stürme neuer und gänzlich anderer Zeiten daherauszen?

Und dennoch: Weimar! Seines geistigen Bestandes und Besitzes sich zu erinnern ist nicht nur ästhetische oder antiquarische Liebhaberei. Mag die Welt, mag das Land Weimars in vitalen Existenzkämpf, in schwerste Krise verstrickt sein: wir haben die Pflicht, des geschichtlich Großen zu gedenken, das von dorther kam, dem wir verbunden und verantwortet bleiben. Es ist ein Kulturbesitz, ein Weltbesitz. Es ist gegenwärtig, gegen-

wärtig auch in seiner Wirkung; lebendig, wie es das Wesen des wirklich Lebendigen ist, daß seine Gestalt in späteren Zeiten immer noch neu erschaut, noch stärker und umfassender in ihrer Bedeutung und Wirkungsmacht abgeschätzt werden kann.

Doch freilich: Goethe und Schiller mochte man das zugestehen, aber Herder? War er nicht ein fragwürdiger Trabant jener Großen? Sein Charakterbild schien in der Geschichte zu schwanken. Goethe war einst sein Schüler, später sein Freund, ein Verhältnis, das sich dann in räumlicher Nähe fast bis zur Feindschaft erklärte, nachdem Goethe es durchgesetzt, daß Herder nach Weimar berufen wurde.

Für Herder hat vor zwanzig Jahren J. Nadler die Lanze gebrochen. Goethe ruhe in seiner eigenen Welt „wie ein hohes Standbild“, wachsend noch, indem das Zeitalter von ihm abrückt, Herder aber sei „wie ein lebendiger Strom, immer flüssig, uns immer nahe, weil er mit uns strömt“. In seinem Strömen ist er grenzenlos offen allem, was ihm zukommt; so geht aber auch wieder ein Strom von Anregungen und Entwicklungen von ihm aus. Er war Geschichte mitgestaltend, weil er selber ganz in der Geschichte stand.

Welcher Art war denn dies Anregen und Gestalten? Aus traditionellem Christentum und enger Schule war Herder gekommen. Er wandte sich der weiten Welt der Bildung zu, er wurde literarischer Kritiker. Und da schon, in seiner Frühzeit, innerhalb eines scheinbar rein schöngestigten Bereichs, zeigte sich ein Quell kraftvoll neuer, vorwärtsweisender Gedanken. Herder verehrte zwar Lessing, den großen Kritiker vor ihm, den scharfsinnigen Kunstbetrachter und Kunst-Denker. Aber was hatte Lessing gesehen, woran hatte er gemessen? Immer standen zeitlos-ewige Wahrheiten allesbestimmend im Hintergrund, eine „klassische“ (antike) Vollkommenheit. Herder war von Anfang an bestimmt von einem andern Grundgefühl. Ewiges und Zeitliches, Norm und Gestalt fielen ihm nicht auseinander. So auch nicht Kunst und Leben, Kunst und Geschichte. Er war volk- und geschichtsverbunden, ja wir dürfen sagen: Kunst wurde für ihn erdhärt, bluthärt. Alle zeitlosen Wahrheiten erschienen ihm in die Fülle und Mannigfaltigkeit verschlungen.

Das war das Daseinsgefühl einer kommenden Zeit. Dies Neue wirkte zurück auf die Schau und Wertung des Allerältesten. Für Lessing waren die Götter personifizierte Gedanken; Herder aber ahnte und erkannte die Wirklichkeit des Mythischen, die immer in Gestalten sich kundtut, welche in der Geschichte, der Gemeinschaft, dem Volk walten und wirken, binden und erfüllen. Da steht der Mensch den Gestalten und Gewalten gegenüber, und sie kommen auf ihn zu. Aufs Ganze gesehen, war es die Entwicklung der Neuzeit, das Mythische zu verwässern, zu verdünnen, seiner Bedeutung zu entkleiden, weil es nicht mehr ernstgenommen wurde, weil der Mensch selbstherrlich, autonom, gesetzgebend geworden war. Seine eigenen Begriffe, Gedanken und Normen standen über allem und suchten alles ein-

zuordnen, unterzuordnen. So war auch alle geistige Wirklichkeit genau so wie die staatliche gleichsam in die Breite verlagert, anstatt aus der Höhe — vom höchsten göttlichen und personhaften Sein — und aus der Tiefe — von der Erde, dem organisch und volkhaft gegliederten, geschichtlich gewachsenen Sein — bestimmt zu werden.

Herder hat aber erkannt, daß die Dichtung ein Weg ist, der, recht verstanden und geschaut, aus der Leere und Blässe des allgemeinen Begriffs und der Götterferne, des entheiligen Lebens, in die Gottnähe, die Sinn-erfüllung führe. Dabei galt es zunächst, nur einmal den Blick für das Ganze, das Einmalige des Anblicks und Eindrucks, zu bekommen, anstatt wie Lessing vom Nacheinander zu reden, das erst zum Ganzen zusammen-gesetzt werden müsse. Das Werk ist ja zu deuten als wirkende Energie, durchblutet von Kräften. So wurde Herder Deuter der Sprache. Er stand dabei im Schatten Hamanns: dieser war der erste große Bestreiter der Vernunftmächtigkeit und der Allmacht des generellen Begriffs. Hamann war Kämpfer der Gottessprache, und Natur und Geschichte waren ihm nur Kommentare des göttlichen Wortes, dieses hingegen der Schlüssel, um jene beiden zu eröffnen. Für Herder war der Mensch Sprachschöpfer; die Sprache entsteht aus Empfindungen und Tönen, Besonnenheit macht aus dem „schwebenden Traum der Bilder“ das Wort der Seele. Poesie ist älter als Prosa. Die Sprache hat Lebensalter gleich der Blume — und gleich dem Menschen. Im Alter erstarrt sie zu Grammatik und formaler Richtigkeit, während sie beim Jüngling sinnenhaft poetisch ist.

Hamann hatte den Eindruck, Herder sei der Aufklärung noch zu nah, er wolle den Menschen als „leeren Schlauch“ zur Welt kommen lassen, wo doch alle Sprachschöpfung des Menschen voraussehe, es werde ihm gegeben, was er selber zu schaffen sich einbilde. Herders Sendung war schon eine andere als die Hamanns. Dieser ist Urgestein als ungeformter massiger Block; Herder meißelt daraus lebendige Gestalt, die aber dem Natür-lich-Urtümlichen gerade sein Recht und seine Erklärung geben will. So fand Herder die Sprache als Muttersprache und Nationalsprache, so sah er die Gottesoffenbarung in der wirklichen Natur, in der wirklichen und nicht symbolisierten Geschichte.

Herder wurde Reisender. Das Reisen war modern im 18. Jahrhundert. Aber für Herder wurde aus Bildern geistige Schau, höherer Zusammenhang. Sein Reisejournal von 1769 war das Dokument des Menschen, der „Philosoph auf dem Schiffe“ war; ohne Bücher und Instrumente wollte er über Himmel, Sonne, Sterne, Mond, Luft, Meer philosophieren. Zwischen Himmel und Meer schwebend plant er ein Werk, das Sprache, Geist, Zeiten, Völker, Recht, Sitte, Politik, Religion als Ganzes umgreifen sollte — und dies alles nicht zu Genüge und interessanter Lektüre, sondern als Wirkung des „Genius der Erleuchtung“; Geschichte sollte Lehr-meisterin des Lebens sein, und ihre Deuter „Propheten der Natur, Aus-leger der Gottheit“.

Damit stand Herder mitten in einem Kreuzungsraum geschichtlicher Tendenzen. Die Aufklärung hatte ebenfalls die Geschichte belehrend aufgefaßt und benützt. Herder, der von der menschlichen Seele handeln, als Mensch für Menschen schreiben wollte, er ging ein Stück weit mit, dann aber in anderer Richtung. Ihm, der bald ein Freund Lavaters geworden, war die Seele ein Wunderland, jenseits starrer Regel der Moral und des Intellekts. Erkennen ist für ihn Lieben, menschlich Fühlen. Was immer im Reich der Seele Gestalt gewinnt, erscheint als Einmaliges, Schöpferisches, Unableitbares. Der tiefste Grund unsres Daseins ist „individuell sowohl in Empfindungen als Gedanken“. Die Welt und Zeit, die revolutionäre Epoche vor 150 Jahren ging den andern Weg, den Weg der gedanklichen Allgemeinheit, der Gleichsetzung alles Einmaligen, der Breitenlagerung. Alles organisch Gegliederte und so auch die bunte Welt der Geschichte, der Sprache, der Kunst, der Religion sollte auf der Ebene des Allgemeinen und Menschheitlichen untergebracht werden und dort sein Recht erweisen. Von hier aus ging es immer mehr in die Breite — im Politischen wie Geistigen. Der Idealismus — in seiner endgültigsten Gestalt bei Hegel insbesondere — setzte sich der Aufklärung und Revolution, der Begrifflichkeit und Verallgemeinerung entgegen; er wollte Recht und Bedeutung jedes Einzelnen, jeder Stufe, jeder Erscheinung anerkennen, und damit das wahre Individuelle. Aber er endete bei der Formel vom Wirklichen, das vernünftig ist — also auch wieder bei einem Allgemeinsten und Gültigen, das über dem Einzelnen steht. Denn eben wenn jedes Besondere so genommen werden soll, wie es ist, liegt darin seine „vernünftige“ Rechtfertigung und — Einordnung. Die Romantik wiederum suchte die Einheit von Geist und Natur; sie bekam in ihrer späteren Zeit, seit dem zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, ein starkes Verständnis für die überpersönlichen Mächte von Natur, Geschichte, Staat, Volk, Sprache, Recht, Kunst und auch Religion. Es braucht nur an die Brüder Grimm, Savigny, auch Ranke erinnert zu werden. Sie alle erkannten, daß es ein Ganzes, Tragendes und Umfassendes, im Mythischen Wurzelndes gibt, in welches der Einzelmensch eingebettet ist wie die Pflanze im Erdreich — sodaß damals, z. B. von Görres, der schöne Gedanke öfters ausgesprochen werden konnte, ein Volk sei die Gesamtheit seiner Lebenden und Toten. Sie erkannten auch, daß diese überpersönlichen Mächte in sich verbunden, aufeinander hinweisend seien, ein geheimes — mythisches — Ganzes. Und sie erkannten, daß es organisch gegliedert sei; so kamen sie zu der Lehre vom Volksgeist. Zuversichtlich haben sie an der Wirklichkeit dieses Seins-ganzen festgehalten, anders als Hölderlin, der gerade an der Erkenntnis, daß die Götter und der Mythus ferne sind, zerbrochen war. Aus ihrer großen Zuversicht, aus dem gläubigen Ursprung wurde dann freilich im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein Betrieb der Geschichte um ihrer selber willen, Verherrlichung des Lebens um seiner selber, des Staates um seiner selber willen.

Aber die Sturm und Drang-Menschen Hamann, Herder, Lavater haben hier vorgearbeitet. Herder in seinen mittleren Jahren in Bückeburg beschrieb den Menschen als Gleichnis Gottes, als Inbegriff aller Rege, Schöpferskraft und Wirkung, und die biblische Schöpfungsgeschichte deutete er als älteste Poësie, noch jung und morgenfrisch als Darstellung der Wunder Gottes in Bildern und Gesang. Um das zu verstehen, müsse man freilich aus Begriffen und Lehrstuben des Abendlandes in die freiere Lust des Orients, in die weite Welt der Zeugnisse aller Völker hinaustraten. Weltentstehungsmythen fand er nun überall, als Urerlebnisse der Seele, gleich den Archetypen, von denen C. G. Jung in unsren Tagen spricht.

Herder und seine Zeitgenossen haben Geschosse abgefeuert, deren Bahn bis heute nicht vollendet, ja kaum schon deutlich in ihrer Richtung erkennbar ist. Herders Wille war es, den Menschen als Ganzes, Individuelles, Schöpferisch-Einmaliges zu erfassen, dabei aber stets das Seelisch-Empfindungshafte als den Bereich, der sich am wenigsten allgemeinen Gesetzmäßigkeiten unterordnen läßt, voranstellend. Gerade aus Leidenschaft für dies individuelle Menschenbild hat er die überpersönlichen Mächte angerufen; der Einzelne wie das Volk, die Geschichte, die Natur, der Geist sollten organisch verstanden sein, in ihrer jeweiligen nichtableitbaren Ganzheit.

Daraus ist letztlich aller Konflikt der Gegenwart zu verstehen: aus der Frage, was denn das Individuelle sei. Ist es ein allgemeinstes Menschliches und Menschheitliches? Oder ist es organisch-jeweilig, zeitlich und räumlich gegliedert? Wenn es ein Allgemeines ist, hat es die gefährliche Tendenz, alles nach Verstandesregeln zu messen und die eigene Norm dabei in verhängnisvoller Selbsttäuschung zum Einziggültigen zu erheben. So machten, so machen es die Denker, die Staatsmänner, die Völker ... Und wenn das Individuelle gegliedert verstanden wird, hat es die gefährliche Tendenz, sich abzuschließen und für keine andere Wirklichkeit den Blick zu besitzen. So machten, so machen es gleichfalls Denker, Gelehrte, Staatsmänner, Nationen ...

Herder steht hier mitteninne. Weder ein maßloser Nationalismus noch ein geschichtsferner Internationalismus kann sich auf ihn berufen. Weder eine Menschheits- noch eine Volksreligion oder Kunst allein. In seiner Bückeburger Geschichtsphilosophie von 1774 stellt er die Frage: Ist nicht das Gute auf der Erde ausgestreut? Und er meint damit die Tatsache, daß es in tausend Gestalten durch Weltteile und Jahrhunderte wandert. „Jede Nation hat ihren Mittelpunkt der Glückseligkeit in sich, wie jede Kugel ihren Schwerpunkt“. Bedingt ist alles Menschliche durch Klima, Zeit, Bedürfnis, Schicksal. Hier liegt der Ursprung des späteren Historismus nicht nur, sondern auch ganzer Wissenschaften wie Volkskunde, Rassenkunde, Geopolitik, und neben der Lehre vom Volksgeist sind bei Herder

auch die Wurzeln des von ihm selber geübten Sammeln's der Volkspoesie zu erkennen.

Insofern war Herder also durchaus Vertreter des Volkshaften entgegen dem Menschheitlich-Allgemeinen. Aber er war eben dies auf freie und hohe Weise. Er spricht in der genannten Geschichtsphilosophie von den Lebensaltern der Menschheit, die Stufen sind gleich den im Leben des Einzelnen zu Erscheinung kommenden Perioden. Im Morgenland war die glückliche Kindheit, in Ägypten das Knabenalter, in Phönizien die Jünglingszeit, Rom war das Mannesalter. Nach dessen Zerrüttung mußten neue Völker erscheinen, eine Religion mit reinen, geistigen Wahrheiten", eine Religion des Weltalls und der herzlichen Pflichten, und die christliche Religion trug den „feinen Duft" an sich, der alles erfüllte: es war ein innerlich-lutherisches Empfinden in dieser Betrachtung, zugleich ein Offensein für das Neinanderspielen von Geist und Materie in der Geschichte (wie denn Herder auch dem Mittelalter sein Recht zuerkannte, weil man nicht wie Kinder Farbe gegen Farbe halten dürfe, um dann ein selbstsicheres Urteil zu fällen); hier liegt der Ursprung der Soziologie, freilich nicht einer solchen der äußeren Formen — Montesquieu wird von Herder getadelt, eine Tabelle von Staatsverfassungen ohne inneren Sinn aufgestellt zu haben. So sah Herder einen Zusammenhang der abendländischen Geschichte über die Völker hin. Und darin ist er, der Beförderer des Nationalgedankens, doch weit und übernational, geistig und überpolitisch. Er muß sich ja freilich die Frage stellen, welches denn nun in diesem Zusammenhang der Sinn der Neuzeit, seiner Zeit sein möge. Da ist unter dem Deckmantel der Freiheit und Gleichheit die revolutionäre Unterdrückung, Unpersönlichkeit, Irreligion — anderseits erkennt man im Zerfallen vieler Gerüste und Fassaden wahrhafte Quellen des Geistes, Bildung, Erziehung, Menschlichkeit. „An des Baumes höchsten Zweigen wachsen die Früchte!" Wenn alle Bände gelöst, die Menschen auf die Ebene der „simplen Tugend" gesetzt sind, dann hofft Herder, es würde das höhere Menschliche und Individuelle erst sich daraus emporentwickeln. Und so hat er seine Zeit, in der er so viel Zerfall und Widerwärtiges sah, doch nicht aufgegeben.

Der Zusammenhang über die Völker hin aber war für ihn ein Plan, ein „Gang Gottes über die Nationen". Darin ruht alles Einzelne, wie der Mikrokosmos im großen Ganzen. Möchte Herder auch am Schluß der Geschichtsphilosophie fragen, ob wir das Einzelne wüßten, wohin die Kette reiche, ob wir glauben können, daß aus dem Schoß der Zeiten eine Ernte der Samenkörner hervorgehe, ob also nicht das Leben Fragment sei, ein Unergründliches: er hielt am Zusammenhang fest. Wie in der Edda im Bild vom Weltenbaum, dessen Wurzeln unter Welt und Hölle reichen, fragt der Mensch: „Bin ich Adler auf diesem Baume? bin der Rabe, der auf seiner Schulter ihm täglich den Abendgruß der Welten zu Ohren bringt? — welch eine kleine Laubfaser des Baums mag ich sein! Komma oder Strich-

lein im Buche aller Welten! Doch was ich auch sei, es geht doch der Ruf von Himmel zu Erde, daß wie alles, so auch ich an meiner Stelle etwas bedeute". Jeder Mensch ist „mit Kräften ausgespart zum Ganzen“.

Wenn heute der Mensch im Zwiespalt zwischen bleichem Intellekt und Massentwesen einerseits, bluthaft-triebhaftem Lebenswillen anderseits sich selber und die Einheit kaum mehr findet, gottfern und erdenfern zugleich ist, dann hat er noch nicht verstanden, was Herder und seinesgleichen vorschwebte. Der Mensch, der sich von einem Allgemeinsten dem Andern in die Arme wirft, das wahrhaft Ganze aber nicht findet: er mag nun der „Einzelne“ im Sinne Kierkegaards sein, der Erhaben-Einsame im Sinne Barathus tra-Nießches, oder es mag ihm wie bei Heidegger sein Dasein als Geworfen- und Verfallensein, als Sein zum Tode erscheinen, demgegenüber es nur die Entschlossenheit des Standhaltens gibt. Wiederum mag er sich gezwungen sehen, die Formel aufzustellen, die Max Weber mit Leidenschaft vertreten: daß Wissen und Werte zwei Welten seien, wo man auf der einen Seite rein objektiv, mit absoluter Kühle, Tatsachen zu konstatieren habe, auf der andern Seite rein „subjektiv“ sich für das einseze, was man als recht und gut empfinde, wennschon im Glauben, es sei nicht nur ein Chaos, sondern ein sinnvolles Reich der Werte, dem man verpflichtet sei: es war und ist doch der Mensch, der in einer Unheimlichkeit und Unsicherheit des Lebens sich befindet und hier nur allzugern sich an greifbare Autoritäten (unter Umständen auch solche, die sich sehr „frei“ und aufgeklärt, demokratisch geben können) bindet. Oft möchte man dies von Unsicherheit umdrängte erschütterte Daseinsgefühl des heutigen Menschen dem der Barockzeit vergleichen, wo die Menschen sich preisgegeben sahen den tödlichen Gewalten, vor denen es keine Rettung gab; aber auch dort erschien eine wenigstens versuchte Rückkehr aus Gespaltenheit von Nein und Ja, Daseinsfreude und Todesangst in die Einheit des schöpferischen und gläubigen Geistes, des wahrhaften Menschenbums, bis hinan zur klassischen Höhe, wo Herder sich befindet.

Was hat Herder von seinem jugendlichen Programm verwirklicht? Fragmente blieben Leben und Werk, und doch stand eben er mit seinem Werk im großen Geschehen, im Strom der Zeit. Interessant ist deshalb zu sehen, wie er zehn Jahre später seine Geschichtsphilosophie ganz neu herausgab, noch mehr als Sammler, noch mehr den Blick auf das Fernste gerichtet, die Erde als Stern unter Sternen betrachtend, und den Menschen auf der Erde durch Zeit und Klima bestimmt, eine umfassende Charakterologie, und auch hier wieder eine goldene Kette der Bildung aufzeigend, die „bis zum Thron der Vorsehung“ reicht. Nur „Deden“ wollte Herder hier geben. Alles aber wurde noch mehr individuell ergriffen und geschaut. Norm und Ziel der Geschichte wurde jetzt der Mensch selber, und also die Humanität. Das ist der Sinn aller Geschichte. Menschwerdung aber ist Aufgabe, zur Humanität muß der Mensch sich bilden. Selbst die Religion muß durch Humanität gereinigt werden. Das ist der Wei-

marer Herder, der nun das klassische Maß — beinahe aufklärerisch möchte es oft erscheinen — an die Fülle der Geschichte heranträgt. Dem Künster der Humanität mußte jetzt auch der Staat zurücktreten hinter der Familie, welche als „erster Grad natürlicher Regierungen“ zu betrachten ist, und hinter der — Nation, die immer größer, umfassender ist als ihre Hülle, der Staat. Fortgeführt werden aber soll im ewigen Streben die Menschheit und ihr Werk; in ihr erscheint das Werk der Vorsehung selbst, das nach allgemeinen großen Gesetzen in seinem ewigen Gange fortgeht.

Gewiß: Herder gehörte nun zu Weimar, aber seine Klassik war nicht olympisch-erdensfern. Er hat sie vielmehr der ätherischen Höhe entrisen. Humanität wurde dem Kosmos und dem Gesamten des bluthaften Daseins verbunden. Noch in seinen letzten Jahren hat Herder jene Metakritik gegen Kant geschrieben, ein Werk voll Gram und Mißverstehen, aber es ist darin doch das jugendlich Große, daß er das Sein als Grund aller Erkenntnis, als Grundbegriff von Vernunft und Sprache erkannte. Sein aber offenbart sich durch Kraft, und so werden für ihn Sein, Dasein, Dauer und Kraft die ersten Kategorien. Wie Herder aber den klassischen Geist in Nation und Geschichte hineingestellt hat, vielmehr aus der Erde und aus Gott wachsen sah: so hat er auch die vitale Triebkraft des Nationalen, dessen Erkenntnis er so sehr befördert, im Geistigen verankert. Mit dem, was er Nationalgeist nannte, stand er jenseits und über dem in Demokratie oder Diktatur sich „total“ gebärdenden Staat. Und insofern war auch kein trennender Graben zwischen dem frühen Herder des Sturm und Drang und dem klassischen Herder der Weimarschen Humanität.

Was immer Herder geschrieben und verkündet, war von der Macht des Empfindens, von der Bildhaftigkeit und Farbigkeit des Individuellen, vom Schauer des Geheimnisses getragen und umweht. Darum konnte er Bildner sein, Prophet und Deuter, darum wurde für ihn Geschichte Erleuchtung. Nach ihm und seinen Nachfahren kam die Zeit, da die schauerumwehte Forschung, das Wissen als Staunen, zur sogenannten wertfreien, vorurteilslosen Wissenschaft absank und ein Reich der Werte neben dem der Tatsachen konstruiert werden mußte. Dies mag nur eine Nebenerscheinung sein, eine Spiegelung der viel weiterreichenden Entfesselung der Welt überhaupt. Unser bestes Teil aber ist heute, aus solcher Entfesselung und Spaltung zur Einheit und zum gültigen Sinn — der nicht mehr die Trennung von Sollen und Sein kennt — zurückzustreben. Darin mag uns Herder Wegweiser sein. Er lehrt den Menschen als bindendes Maß erkennen: ein Bild des Menschen, der frei ist, wenn er im Ganzen ruht, und er lehrt Welt schauen in ihren Ganzheiten und Gemeinsamkeiten, immer geprägt vom Menschen, gegliedert in Individualitäten, durchwirkt vom Geiste.

Solches Bild von Mensch und Welt kann im Abendland nicht verloren gehen. Es sind allerdings mehr Mächte am Werk, es zu zerstören, als wir gemeinhin behaupten. Nimmt die Weltgeschichte den Verlauf, wie man ihn ungefähr glaubt voraussehen und ahnen zu können — dann ist

erst noch zu fragen und zu bezweifeln, ob denn dieser Verlauf eine Wiedereinsetzung, Bestärkung oder Erneuerung der abendländischen, der klassischen Überlieferungen bringen werde. Sind wir noch imstande, Herdersches Welt- und Menschenbild zu realisieren? Gehen wir neuer und echter Einheit entgegen, einer Einheit ohne Gottferne und Erdenferne? Einer Einheit unter Individualitäten? Ist noch Herders Zeit?

Politische Rundschau

Zur Lage.

Die Entwicklung der Kriegslage in der Endphase des zweiten Weltkrieges entspricht sowohl auf dem militärischen wie auf dem politischen Felde ziemlich genau dem Bild, das man sich seit längerer Zeit von ihr machen konnte. Und heute zumal steht diese Entwicklung, und zwar auf beiden erwähnten Feldern, durchaus im Zeichen des Unaufhaltsamen, und es ist nicht einzusehen, wie sich daran noch etwas ändern soll, bevor der eigentliche Krieg tatsächlich sein Ende erreicht haben wird. Ein Vorbehalt könnte, allem Anschein nach, einzig in der Perspektive von „V 2“ wirklich werden — wenn es also der deutschen Erfindungsgabe gelungen sein sollte, in jener zweiten Geheimwaffe ein Instrument zu schmieden, das nicht allein, wie „V 1“, die englische Zivilbevölkerung, sondern die Invasionstruppen oder ihre Verbindungen in wirksamer Weise treffen würde. Es könnte sich dadurch zweifellos eine gewisse Verzögerung im Ablauf der Ereignisse ergeben, und die Überwindung dieser toten oder gar rückläufigen Zeitspanne müßte dann alliierterseits mehr oder weniger Fristen beanspruchen, je nachdem sich die Wirksamkeit der neuen Waffe als intensiver oder weniger intensiv erweisen sollte. Was die erste Vergeltungswaffe betrifft, so hat sich gezeigt, daß ihre Wirksamkeit doch ziemlich groß ist; trotzdem aber kann sie einen wesentlichen Einfluß auf die Gesamtlage schon deswegen wohl nicht ausüben, weil heute im schlimmsten Falle die Amerikaner in der Lage wären, den Feldzug in Frankreich zu einem erheblichen Teil allein zu führen, bezw. den Nachschub und die Verbindungen mit der kämpfenden Truppe direkt von Häfen der U. S. A. aus zu sichern und aufrecht zu erhalten. Jedenfalls aber — und das entscheidet — ist „V 1“ viel zu spät gekommen — um Jahre zu spät!

Sollte aber der erwähnte Vorbehalt nicht wirksam werden, so wäre es tatsächlich unerfindlich, welche Kräfte den raschen Gang der Entwicklung auf dem militärischen und politischen Felde noch aufhalten könnten.

Die Armen Rússlands wälzen sich gegen Westen; und will man heute, kurz rückschauend, ein realistisches Bild der wirklichen Dinge im Osten gewinnen, so mögen hier einige Daten aufgezeichnet sein:

10. Juli: Fall von Wilna und Baranovitschi. Die bedeutsame Erklärung Hitlers: das Baltikum wird verteidigt.
14. Juli: Fall von Pinsk.